

Illustriertes

Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Bucholz.
 (Nachdruck verboten)

Das Schloß des österreichischen Gesandten in Berlin war hell erleuchtet; oben in den prächtig eingerichteten Sälen wurde getanzt und gelacht, geschmaust und dem Weine wader zugesprochen, herrschte eitel Lust und Freud'. Alles, was am kurfürstlichen Hofe zu Berlin verkehrte oder in irgendeiner Beziehung zu ihm stand, war zu diesem Fest, dem ersten des Winters, geladen, und selbstverständlich vollzählig erschienen. Denn so ein erstes Fest hat seinen besonderen Reiz! Da sind die Teilnehmer noch nicht überfättigt von den genossenen Freuden, sondern empfänglich für jedes Vergnügen, die Herren gespannt auf die jungen Schönen, die sie im Glanz der Lichter bewundern dürfen, und die Damen hinwiederum noch frisch und eindrucksfähig für die Guldigungen, die ihnen erwiesen werden. Überdies erfreuten sich die Bälle des österreichischen Gesandten bereits seit Jahren eines besonderen Rufes. Was wunder also, daß sich ganz Berlin auf heute gefreut hatte?

Der Hof, Kurfürst Friedrich und seine geistreiche Gemahlin Sophie Charlotte verschönten das Fest mit ihrer Gegenwart. Nachdem sie dem Tanze ein Weilschen zugehört, nahmen sie mit dem Gastgeber und den oberen Hofbeamten die Abendmahlzeit im Speisesaale ein, während für die jüngeren Gäste ein Tisch mit Speisen bereit stand, an dem sich jeder selbst bedienen konnte.

In einem kleinen Zimmer standen zwei Herren in eifrigster Unterhaltung.

Seine kurfürstliche Durchlaucht hat ihn heute ganz besonders ausgezeichnet", sagte der eine, in dessen schmalen, leicht gebräuntem Gesicht zwei dunkle Augen funkelten. "Fast zwanzig Minuten hat er sich mit ihm in liebenswürdigster Weise unterhalten. Alle anderen mußten warten und vor Seiner Excellenz dem Herrn von Dandermann zurückstehen. Ist das nicht unerhört?"

"Warum unerhört?" erwiderte der Angeredete. "Mein Gott, welche Frage! Man gewöhnt sich eben an alles, auch an den im Zenit stehenden Stern des Oberpräsidenten von Dandermann!" Dabei lächelte er ein wenig böshaft, der Herr Graf Christian Dohna, der zurzeit Erzieher des jungen Kurprinzen Friedrich Wilhelm war. "Ihr wißt, wenn das Gestirn seinen höchsten Stand erreicht hat, beginnt der Niedergang", fügte er hinzu.

"In der Tat? Stimmt das?" meinte der erste Sprecher, ein Herr von Beaumont, ein Franzose, der seit fast einem Jahr aus seiner alten Heimat nach Berlin übergesiedelt war, um hier, wo er Beziehungen hatte, sein Glück zu versuchen.

Graf Dohna schüttelte den Kopf. "Eigentlich verstehe ich Euch ganz und gar nicht", sagte er. "Gerade Euch sollten die Liebenswürdigkeiten, die von oben herab dem Günstling erwiesen werden, willkommen sein, denn Ihr — hm, — ich gebe jetzt nur allgemeines Tagesgespräch weiter," schaltete er ein — "sollt beabsichtigen, zum Hause Dandermann in nahe Beziehungen zu treten."



Fürst zu Solms-Baruth,
 Militärinspektor der Freiwilligen Krankenpflege.
 Phot. Nicola Perscheid, Berlin.

"Da seid Ihr auf falscher Fährte, mein werter Herr Graf. Fragt, ich bitte Euch, den Oberkammerherrn von Wartenberg, der dürfte Euch in dieser Beziehung befriedigende Auskunft geben."

"Vorüber, wenn ich bitten darf?" fragte in diesem Augenblick ein junger Offizier in der kleidsamen Uniform der Grand Mousquetairs (Name eines Regiments), indem er sich ins Gespräch mischte. "Mir ist es, als hätte ich etwas von Fräulein von Dandermann vernommen. Und da ich der Jugendgefährte der jungen Dame bin, nehme ich begreiflicherweise Anteil daran, wenn man über sie berichtet. Also, bitte, was ist mit ihr?"

Beaumont verzog spöttisch den hübschen Mund; der neugierige Frager sollte befriedigt werden.

"Ich bemühte mich, dem Herrn Grafen begreiflich zu machen, wie mein Verkehr im Hause Dandermann aufzufassen ist. Das ist alles!"

"Und gerade das ist es, was auch ich gern erfahren möchte!" rief Herr von Markendorf eifrig. "Längst schon habe ich auf diese Aussprache gewartet", fuhr er fort. "Alle Welt erzählt, Ihr bemüht Euch um die Gunst der Dams. Ist dem wirklich so?"

"Mein Gott," meinte Beaumont, "eigentlich weiß ich nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Euch so eingehend befragt zu werden. Allein weil Ihr so unentwegt fragt, soll Euch guter Wille antworten. Sagt, mein geschätzter Herr von Markendorf, habt Ihr noch nichts von Seelenfreundschaften gehört? Nein? Das tut mir leid! Fräulein von Dandermann ist eine feingebildete lebenswürdige Dame, deren Unterhaltung mir jederzeit Freude und eine Ehre ist. Jedoch in anderer Weise bestehen keine Beziehungen zwischen ihr und mir. Ich bitte, vergeßt das nicht."

In Markendorfs hübsches Gesicht stieg eine jähe Röte.

"Wenn Ihr es mir versichert, muß ich es freilich glauben. Aber dessen seid sicher, andere werden der Sache eine andere Bedeutung beilegen; werden das annehmen, was ich sagte. Ist Euch die falsche Rolle recht, die Ihr auf diese Weise spielt?"

Nun war es an Beaumont, die Achseln zu zucken. "Laßt die Leute!" sagte er leicht hin. "Man kann nicht hindern, daß sie sprechen, und ebensowenig, was sie sagen! Was tut's?; mich kümmert's nicht."

"Oho!" meinte Markendorf. "Wenn es Euch immerhin gleichgültig ist, was die Leute reden, so solltet Ihr Rücksicht nehmen und die junge Dame nicht ins Gerede bringen. Das ist nicht edelmännisch gehandelt."

"Mein Herr," erwiderte Beaumont, "so gefährlich, wie Ihr sie schildert, ist die Sache nicht. Ihr malt wieder einmal zu schwarz, das ist so die Art der Deutschen, und darum mache ich es Euch nicht zum Vorwurf. Eurem Rebellande fehlt nun einmal Sonne und Freude..."

Markendorf biß sich auf die Lippen; eigentlich hatte ihn das Gespräch befriedigt, und doch fühlte er sich von Beaumonts spöttischer Weise verletzt. Auf die letzte Bemerkung aber konnte er nicht umhin, zu erwidern: "Da man Euch hier in jeder Weise falsch versteht, würde ich Euch entschieden raten, nach Frankreichs sonnigen Gefilden zurückzukehren und dem Rebellande Lebewohl zu sagen."

„Niemand!“ entgegnete Beaumont lächelnd, „allein das Bändel schüre ich nicht heute und auch nicht morgen! Für Euer liebenswürdigen Rat bleibt mir noch immer Zeit.“

Inzwischen hatte man im Speisesaal das Abendessen beendet; die Diener rückten die Sessel, und die hohen Herrschaften mit dem Gefolge traten über die Schwelle, um sich in die Nebenräume zu verteilen.

Beaumont und Martendorf (Graf Dohna hatte sich längst entfernt), an denen der hohe Zug vorüberkam, verbeugten sich tief.

Der brandenburgische Oberkammerherr Kolbe von Wartenberg, ein immer liebenswürdiger, stattlicher Herr, der mit der Hofmeisterin der Kurfürstin plauderte, nickte Herrn von Beaumont zu, und dieser hatte an einer gewissen Bewegung erkannt, daß man ihn zu sprechen wünsche. So trat er in eine Fensternische und harnte dort geduldig, bis Wartenberg kam.

„Tausend Dank, daß Ihr gewartet habt“, sagte dieser verbindlich. „Nur wenige Worte. Was habt Ihr bis heute erreicht?“

„Nicht gerade viel“, meinte Beaumont mit halblauter Stimme. „Dandermann steht hoch in der Guld des allerhöchsten Herrn, und obgleich er bei Hofe wenig Anhang besitzt, so hält das dennoch schwer, ihm irgend etwas anzuhängen; gar zu fest sitzt er im Sattel. Die Sache ist gar nicht so einfach, wie Ihr denkt. Selbst mein Verkehr im Hause Dandermann, den ich mir vorsichtig erlänke, ist Mißdeutungen ausgesetzt. Graf Dohna fragte eingehend danach, und Herr von Martendorf war dran, mich herauszufordern.“

„Mein Gott“, das ist erklärlich. „Der Grand Musquetaire hat sich gleichfalls um die Gunst Rosés von Dandermann beworben und wahrscheinlich mit Glück, wären Ihr nicht auf dem Plan erschienen. Daß er daher Euch nicht sonderlich gewogen ist, nimmt mich nicht wunder. Doch immerhin seid vorsichtig, mein Herr von Beaumont.“

„Das bin ich! Aber auf die Art kommen wir nicht weiter“, erwiderte der Angeredete, in dessen Stimme leichte Ungeduld klang. „Ihr selbst fragt mich ja, ob ich nicht endlich Fortschritte gemacht! Und ich mache keine, so gut wie keine, und das eben trübt mich! Und doch möchte ich Euch so gern befriedigen, möchte zeigen, daß ich Euch gern zu Diensten wäre, und daß es mich drängt, die versprochene Stellung zu verdienen.“

„Schon gut, schon gut, mein Lieber“, wurde Beaumont unterbrochen. „Seht, als ich Euch in Paris kennen gelernt, habe ich sofort gemerkt, daß Ihr ein geschickter Diplomat seid, und Euch, falls Ihr Euer Glück in Berlin versuchen wolltet, versprochen, mich Euer anzunehmen. Ihr kamt, ich teilte Euch meine Wünsche mit; Ihr wißt, was ich verlange. Nach gelöster Aufgabe ist Euch eine Stellung bei Hofe gewiß. Ist Dandermann aus dem Wege geräumt, rüde ich in sein Amt und seine Würden ein, und dann werde ich für Euch sorgen. Jetzt müßt Ihr handeln. Ich werde späterhin sicher nicht knausern mit der Belohnung.“

In Beaumonts dunklen Augen blitzte es auf bei dem Worte: Belohnung. Der junge Mann, einer armen, doch alten Adelsfamilie entsprossen, war ehrgeizig, und sein Verlangen bestand darin, in der Welt vorwärts zu kommen, und mit einer angesehenen Stellung zuerst Ehre und dann Geld zu verdienen. Als der brandenburgische Kammerherr seinen Weg gekreuzt, hatte er gemeint, durch ihn alles Wünschenswerte zu erreichen. Daher hatte er seinen Wohnsitz von Paris nach Berlin verlegt, wo er infolge seiner Bekanntschaft mit Wartenberg festen Fuß in der Hofgesellschaft faßte.

„Ich werde alles tun, was ich vermag“, entgegnete Beaumont, und legte wie zur Bekräftigung seine Hand auf die linke Seite seines kostbar gestickten Brokatrobes. „Im Hause Dandermann bin ich, ich darf es offen sagen, ein gern gesehener Gast. Es sollte mir leid tun, müßte ich meine Besuche dort einschränken.“

„Ihr meint auf Martendorfs Entgegnung hin?“ fragte Wartenberg. „Ich hoffe nicht, daß dies notwendig ist, jedenfalls ist es für den Augenblick nicht angebracht. Im Gegenteil. Eure Besuche dürfen nicht aufhören, Ihr könnt dort so manches beobachten und Vorteil daraus ziehen. Habt Ihr Euch übrigens irgendeinen Plan gemacht, wie Ihr den Allmächtigen zu Fall bringen könnt?“

„Vorläufig keinen. Das ist es eben ja. Ich bin noch nicht fertig mit meinen Beobachtungen. Noch habe ich bei ihm nicht die schwache Stelle ermittelt, bei der man erfolgreich den Hebel ansetzen könnte.“

„So ist es doppelt notwendig, Eure Besuche im Hause Dandermann fortzusetzen“, entgegnete der Kammerherr. „Hört, mir fällt eben etwas ein. Bei der letzten Sendung, die ich aus Paris erhielt, hat man mir auch einige französische Bücher beigelegt, unter anderen auch die Athalie von Racine. Ich stelle Euch die Sachen gern zur Verfügung, sofern Ihr sie Fräulein von Dandermann zum Lesen übermitteln wollt. Das ist ein guter Vorwand, möglichst bald wieder in ihr Haus zu kommen! Doch, mein Lieber, ich glaube, wir haben jetzt genug geplaudert“, meinte er, indem er zum Schluß drängte. „Auf Wiedersehen! Macht Eure Sache gut.“

Damit nickte er dem jungen Franzosen noch einmal zu und verließ die Fensternische, deren Samtvorhänge er vorher sorglich geschlossen, um vor Spähern sicher zu sein.

Beaumont blieb einige Minuten allein zurück, und ging dann hinüber in den großen Saal, wo der Tanz von neuem aufgenommen werden sollte.

Aber er eilte nicht zur Jugend, er stand auf der Estrade, und überdachte noch einmal die letzte Unterhaltung. Unwillkürlich fühlte er seine Augen gefesselt von dem glänzenden Bilde, das sich ihm bot. Schön war es, das sah er wohl. Ihn erfreute der prächtige, mit kostbarem Seidenstoff ausgeschlagene Saal, erhellte von Kerzen, die in vielarmigen Kronleuchtern hingen. Auf dem glatten Fußboden bewegte sich eine erlesene Gesellschaft, drängten sich Herren und Damen in kostbaren Gewändern. Alles schien eitel Lust und Freud'; alles scherzte und plauderte, tanzte und scherzte. Politische Sorgen schien man heute nicht zu kennen.

Auf einem erhöhten Platz, auf einem goldverzierten Sessel zur Seite seiner schönen stattlichen Gemahlin, saß Kurfürst Friedrich.

Ein paar Schritte hinter dem Stuhl seines Fürsten stand der, von dem vorher die Rede gewesen, der vertraute Ratgeber, die rechte Hand seines gnädigsten Herrn, „der Günstling“, wie man ihn bei Hofe zu nennen pflegte, der Herr Oberpräsident von Dandermann im eifrigen Gespräch mit seinem Nachbarn, dem Grafen Dohna.

Beaumont konnte das Mienenpiel des feinen, geistvollen Gesichts, über das, wie es schien, bei der Unterhaltung tausend Spottgeister huschten, genau beobachten. Wahrscheinlich erteilte auf Dohnas Bemerkungen Dandermann seine vielgeforderten scharfen Entgegnungen. Dann aber sah er dasselbe Gesicht wie unter einem Sonnenstrahl sich aufbellen und weich werden, und bemerkte, daß Dandermann seine Tochter beobachtete, die in einem Menuett tanzte und dabei zum Vater aufblickte. Schön war sie, diese Rose von Dandermann, das einzige Kind des allmächtigen Ministers, und ganz besonders zarte Fäden knüpften das Verhältnis von Vater und Tochter; Dandermann vor allen hing mit großer

Liebe an seinem einzigen Kind. Das wußte Beaumont, und als er jetzt Dandermann lächeln sah, runzelte er unwillkürlich die Brauen. Er dachte daran, daß, wenn Dandermann gestürzt würde, auch die schöne Rose mit dem Vater würde leiden müssen, und das war ihm in diesem Augenblick ein unangenehmer Gedanke.

Unwillkürlich war Beaumont, während er seine Beobachtungen anstellte, weiter in die Mitte des Saales getreten, und jetzt fühlte er sich plötzlich von Rosés grauen Augen getroffen, die



Sir Roger Casement,
einer der Führer der irischen Freiheitsbewegung. (Mit Text.)



Russische Hindernisse aus Holz statt des Stacheldrahtes.



Vom Schlachtfeld bei Verdun:

Die von den Franzosen zerstörte Erbschaft Hannes im Nordosten der Festung.

fragend die seinen suchten. Sie schien erstaunt zu sein, daß er, der sich sonst auf Bällen und Gesellschaften als ihr eifrigster Tänzer erwiesen, heute noch keine Notiz von ihr genommen hatte. Er begriff vollkommen, daß er Fräulein von Dandermann erzürnt hatte, und daß es jetzt an ihm war, sich bei ihr zu entschuldigen. Und während er, in Gedanken nach einer Entschuldigung für seine scheinbare Nachlässigkeit suchend, den Platz verließ, um sich der jungen Dame zu nähern, klang eine hohe, scharfe Füstelstimme an sein Ohr: „Und dennoch ist unser allergnädigster Herr — seien wir einmal ganz offen — recht eifersüchtig auf seinen Günstling.“

Diese Worte trafen Beaumont fast wie ein Donnererschlag. Da war das enthüllte Geheimnis, war das, was er suchte: die schwache Stelle, bei der es sich lohnte, den Hebel anzusetzen. Jetzt mußte er, was er bisher aus allen Bemerkungen, aus allen Beobachtungen im Dandermannschen Hause nur unklar herausgefühlt, das nämlich, daß Kurfürst Friedrich trotz der Nacht, die er seinem ehemaligen Erzieher anvertraut hatte, mit eifersüchtigen Augen darüber wachte, damit deren Entfaltung nicht gar zu weit ginge.

Vorsichtig blickte sich Beaumont nach dem kühnen Sprecher um. Da er indessen in dem Schwarm der Herren, der hinter ihm stand, nicht ausfindig machen konnte, ging er weiter, gerade auf Fräulein von Dandermann zu, die, da das Menuett zu Ende war, auf einem Sessel Platz genommen hatte. Beaumont verbeugte sich tief und entschuldigte sich dann wortreich und gewandt, wie er von anderer Seite, von Freunden, die Anliegen an ihn hatten, so völlig in Anspruch genommen worden sei, daß er nicht Zeit gefunden, sich um die Freuden des Tanzes zu kümmern usw.

Rose von Dandermann vernahm diese Erklärung sehr gleichmütig, doch schien die Ruhe nur eine erfindete zu sein; die zarte Röte in ihren Wangen vertiefte sich, während sie mit einem leicht gereizten Ton in der Stimme sagte: „Ich konnte allerdings nicht ahnen, daß Ihr selbst während eines Festes von Geschäften in Anspruch genommen würdet.“

„Seid überzeugt, mein Fräulein, daß dieses Mißgeschick niemand mehr bedauert hat, denn es ward mir aus diesem Grunde doch Eure angenehme Gegenwart entzogen. Und ich hatte mich wirklich auf dieses Fest gefreut, in der Hauptsache

freilich darauf, mit Euch ein paar Stunden verplaudern zu können.“

Wieder blickte ihn Rose an. Ein wunderbarer Blick! Es lag so viel Trauer und Schmerz darin, daß er sich förmlich ergriffen fühlte. Er zog einen Stuhl heran, ließ sich an ihrer Seite nieder, eifrig bemüht, sie gut zu unterhalten, und sie dadurch in freundlichere Stimmung zu bringen. Die traurigen Augen hatten ihn erregt, und er fragte sich: Trug er Schuld an diesem Ausdruck? War sie darum niedergeschlagen, weil er ihr gefehlt hatte? Er mochte diesen Gedanken nicht weiter spinnen, unwillkürlich schreckte er davor zurück, aus ihrem Betragen Schlüsse zu ziehen. So lächelte er, als sei alles in bester Ordnung, und erzählte seiner schönen Nachbarin von den Büchern, die er ihr nächsten bringen würde. Da verloren Roses Augen den wehmütigen Ausdruck, und bald scherzte und lachte das junge Paar und war in so eifriger Unterhaltung, daß es, als plötzlich der Herr von Dandermann vor ihm

stand, erschreckt zusammenfuhr. Der aber lächelte gütig, um dann sein Kind anzureden.

„Du sprichst vorher den Wunsch aus, das Fest früh zu verlassen“, sagte er. „Der Hof wird in wenigen Minuten ausbrechen, dann bin ich frei, und kann dich nach Hause geleiten. Oder“, meinte er langsamer fortgehend, und einen Seitenblick auf den jungen Mann werfend, „hast du dich inzwischen von der Müdigkeit, über die du vorher klagtest, erholt und dich eines anderen besonnen?“

Und Rose nickte: „Ihr habt recht, mein Vater. Inzwischen habe ich mich völlig ausgeruht, so daß ich, falls es Euch paßt, gern noch bleiben möchte.“

„Wie du willst, meine Liebe“, wurde ihr erwidert. „Ich fragte nur nach deinen Wünschen, um mich nach ihnen richten zu können. Es freut mich, daß dich Herr von Beaumont so trefflich zu unterhalten versteht. Wovon spricht ihr, wenn ich fragen darf?“

„O, über so vieles“, lachte Rose, „daß es sich kaum in ein paar Worten beschreiben läßt. In der Hauptsache hat mir Herr von



Prof. Oswald Richter-Wien, der Erfinder eines Verfahrens zur Gewinnung von Brennessel-Wolle, die für Baumwolle, deren Einfuhr infolge des Krieges unmöglich ist, Ersatz bietet.



Aus den Kämpfen bei Verdun: Deutsche Sturmtruppen mit den neuen Stahlhelmen.

Beaumont von den Festen erzählt, die er einst in Versailles machte. Welcher Glanz, welche Pracht und welcher Luxus muß am französischen Hofe herrschen. Verglichen mit ihm tritt selbst der unseres gnädigsten Herrn gar sehr in den Schatten.
„Ei, ei,“ meinte Dandemann ein wenig gebohrt, „seht sich mein Töchterchen etwa nach den Freuden eines ausländischen Hofes? Dazu würde ich nie meine Einwilligung geben, und will nicht hoffen, daß der Herr von Beaumont mit der Beschreibungsmärchenhaften Glanzes das Herz schwer gemacht hat.“

Verierbild.



Wo ist die Bäuerin?

hatte. Beaumont neigte sich leicht über Rose von Dandemann. „Ich glaube, ich habe den Unwillen Eures Herrn Vaters erregt“, sagte er. „Ob auch den Euern?“

Sie schüttelte das Haupt und sah schelmisch zu ihm auf. Hinter dem Paare aber stand Otto von Markendorf, der es unbemerkt beobachtet hatte. „Du hast auch Dornen, schöne Rose“, flüsterte er. „Davon solltest du Gebrauch machen. Warum zeigst du sie mir, und nicht ihm?“ (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

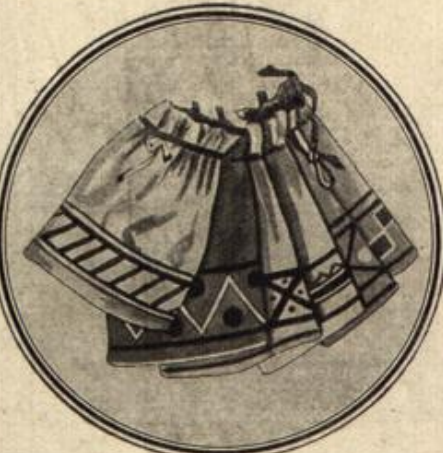
Sir Roger Casement, einer der Führer der irischen Freiheitsbewegung, wurde nach englischen Meldungen entdeckt und gefangen genommen, als er im Begriff war, Waffen und Munition in Irland zu landen; sein Schiff wurde versenkt. Er war früher britischer Generalkonsul und wurde weltbekannt durch den Mordversuch, zu dem der englische Gesandte in Christiania, Fjindlay, den Diener Casements durch Bestechung bringen wollte.

Fürs Haus

Kleine Reisebeutel.

Handschuh, Bänder, Schleier, Taschentücher und dergleichen Kleinigkeiten werden beim Packen des Koffers meist überallhin verstreut, wo sich eine Lücke für sie findet. Sucht man nachher einen solchen Gegenstand, so muß oft der ganze Koffer durchwühlt werden, ehe er wieder zutage kommt.

Für diese kleinen, leichten Dinge nun sind die zusammenhängenden Beutel bestimmt, die unsere Abbildung zeigt. Man kann sie natürlich je nach Bedarf verringern oder vermehren, doch läßt sich eine größere Anzahl im Koffer schlecht unterbringen. Die Säcken sind 20 cm hoch und 16 cm breit. Man arbeitet sie aus Seide, leichtem Satin oder farbigem Leinen und verzieren sie alle verschieden durch Aufnähen von Bändern und einigen hier und da eingefügten Punkten aus Seide oder Perlegarn. Außer dem Separatstück, den man an jedem Beutel anbringt, leitet man mittels großer Bindlöcher noch ein Seidenband durch sämtliche Beutel, das sie alle miteinander verbindet. Größer, etwa 40 und 50 cm messend, ergeben die Beutel praktische Behälter für allerlei Toilettengegenstände, die man nicht unterzubringen will.



Allerlei

Vorschlag zur Güte. Großpapa: „Wenn du recht artig bist, dann bekommst du zwei Äpfel.“ — Enkelchen: „Großpapa, laß' mich unartig sein und schenk mir dann bloß einen.“

Der Nutzen der Vögel. Wenngleich auch der Nutzen der Vögel allgemein anerkannt wird, so schenken die meisten den gefiederten Sängern doch noch zu wenig Beachtung, namentlich in der warmen Jahreszeit. Die Meise verzehrt mit ihren Jungen Hunderte von Raupen; die Nachtigall kämpft unablässig gegen Larven und Ameiseneier; die Amsel ist von früh bis spät tätig, das Land von Schnecken, Erdflöhen usw. zu reinigen; die Grasmücke fliehet Fliegen, Käfern und Schnecken nach; der Fliegenschneider ist bekanntlich ein sehr eifriger Insektenjäger; die Schwalbe kämpft auch gegen die lästigen Fliegen, namentlich in Viehställen, wo sie mit Vorliebe nistet; das Rotchwänzchen fängt schon in einer Stunde 600 Fliegen; die Lerche ist ein Feind der Würmer, Grillen, Heuschrecken und Ameiseneier; die Drossel vertilgt Erdflöhe und Heuschrecken in Mengen; vernichtet Regenwürmer; die Bachstelze verzehrt den Kornwurm in Mengen; der Zaunkönig braucht zu seiner Nahrung 600 Insekten; die Elster vertilgt Waldinsekten; selbst der Spatz verzehrt täglich 300 Raupen. Auch die übrigen Vögel leisten Großes in der Vertilgung von Insekten, Würmern, Käfern und Raupen. Ohne die Vögel würden offenbar die Früchte in Feld und Garten vom Ungeziefer vernichtet werden. Die Vögel sind also die besten Freunde des Landmanns. Grund genug, sie zu schützen und auf Kägen und sonstiges Raubzeug, auch auf menschliches, ein wachsam Auge zu haben. H. B.

Gemeinnütziges

Um Blattläuse von Topfpflanzen leicht und sicher zu entfernen, legt man diese nachts über in hohes Gras. Am anderen Morgen sind die Blattläuse sämtlich oder doch zum größten Teile verschwunden. Nach Bedarf ist die Maßnahme zu wiederholen.

Sellerieuppe mit Kartoffeln. Einige geschälte Sellerieknollen werden in Würfel geschnitten, ebensoviel rohe, geschälte, große Kartoffeln. Nun wird beides zusammen in Salzwasser recht weich gekocht, durch ein Sieb gestrichen und die Suppe nochmals mit einem Stück Butter zum Kochen gebracht. Man richtet die Suppe über Semmelwürfeln an.

Den Teller abessen! Es ist gewiß in der Ordnung, daß das Kind eine ihm zugeteilte mäßige Portion vom Teller abißt und nichts darauf liegen läßt. Aber wenn es sich zum zweiten Male etwas erbittet und bekommen hat, muß man es nicht so genau nehmen. Die Augen sind meistens größer als der Magen. Es kann dem Kinde schaden, wenn es sich gewaltsam den Magen vollschlingen muß.

Logogriph.

In Österreichs Gauen
Ist's mit K zu schauen.
Dort als Kopf ein T,
Sucht's in der Arme.

Silbenrätsel.

Auf der Weide
Sah ich beide,
Verbunden steht,
Mit einem Bunt,
Bei jedem Hause
Man es schaut.
Guggenberger

Auflösung.

E	B	B	E
M	O	R	A
R	I	E	M
A	U	G	S
B	L	E	I
S	C	H	A
F	U	G	E

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Geographisches Rätsel.

Flissaken, Massana, Kap San
Ildefonso, Neukaledonien,
Badenweiler, Stampalia,
Mittel-Zell.

In vorstehenden geogr. Eigennamen sind andere geogr. Bezeichnungen verkappt. Nachdem dieselben gefunden und in eine bestimmte Reihenfolge gebracht sind, ergeben deren Anfangsbuchstaben eine russische Disceprovinz. Spangenberg

Lösungen:

- Nr. 148.
1) Dd3—d1 droht 2) Dh1 matt.
1) .. Ke6, e5, g3. 2) d88, Dd5, Df3 matt.
1) .. Ka8, h2. 2) Dh1 matt.

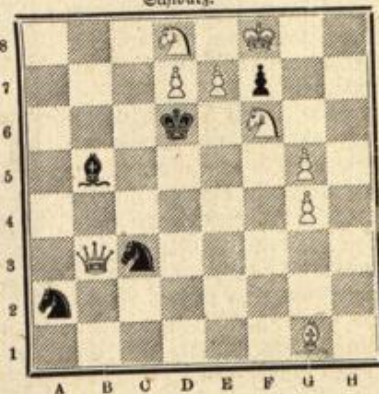
- Nr. 149.
1) Dc2—c4 Zugzwang.
1) .. Ke5. 2) Df4 matt.
1) .. Kg6, Kg7. 2) Df7 matt.
1) .. Kf5, Lg7. 2) De6 matt.
(NB. 1) .. Ke7. 2) d8D matt).

Wichtige Lösungen:

Nr. 134 u. 135. Von R. Schröder in Riedensam. Nr. 136. Von R. Röckle i. Feld. B. Bunte. C. Wulff in Blankensee. D. Brandt in Dudenhuden. Hauptlehrer G. Hinderer in Untergröningen. Nr. 137. Von B. Bunte in Blankensee. D. Brandt in Dudenhuden. L. Gr. in Großmövern. Hauptlehrer G. Hinderer in Untergröningen. Nr. 139. Von B. Rotischenreuther in Jorchheim. Nr. 140. Von Lehrer Schröder in Eilen-Ruhr. C. Burthardt in Seidenberg. Schließen. Nr. 146. Von D. Candibus in Frankenthal. Gem.-Schr. Eiler in Schwaneheim a. M.

Problem Nr. 150.

Von O. Dehler. (Bölsch. Függetten. 1913.) Schwarz.



Weiße: Kf8; Dd3; Lg1; Sd8, f6; Bd7, e7, g4, g5
Schwarz: Kd6; Lb5; Sa2, c3.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Birol, Tirol. — Des Bilderrätsels: Das Auge ist des Herzens Zeiger.